

»Das beseufze ich oft ...«

Antiker Papyrus neu gefunden: Sapphos lyrische Klage über das Alter

Die Gedichte der Sappho, die um 600 v. Chr. auf der Insel Lesbos lebte, stehen am Anfang der griechischen und damit der europäischen Literaturgeschichte; nur wenige ältere Texte sind erhalten, darunter allerdings die beiden großen Epen Homers, die Ilias und die Odyssee, auf die sich auch Sappho in ihrer Poesie häufiger bezieht. Unter den wenigen Dichterinnen der Antike ist Sappho ohne Zweifel die berühmteste: Schon das Altertum pries sie wegen der Eindringlichkeit ihrer oft homoerotisch gefärbten Dichtung als »zehnte Muse« oder schlichtweg als »Wunderding.« Trotzdem hat es die Überlieferung nicht gut mit ihr gemeint. Denn von den insgesamt neun Büchern, in denen man in der Antike ihre Gedichte las, sind heute nur noch kümmerliche Reste erhalten. Wir verdanken sie zum einen späteren Autoren, die Verse der Sappho in ihren Schriften zitiert haben. Zum anderen enthalten Fetzen von antiken Papyri, die systematische Ausgrabungen seit dem Ende des 19. Jahrhunderts vor allem in Ägypten ans Licht gebracht haben, auch Fragmente aus Sapphos Poesie.

Verborgen in der Mumienkartonage

Einer der spektakulärsten Papyrusfunde der letzten Jahre betrifft ebenfalls Sappho: 2004 veröffentlichten die Kölner Altphilologen



Der Stoff, aus dem Philologen-Träume sind: Durch diesen 2004 erstmals publizierten Papyrus kann das Altersgedicht der Sappho jetzt fast vollständig rekonstruiert werden. Das Fragment lagert in der Papyrussammlung des Instituts für Altertumskunde, Universität zu Köln.

Michael Gronewald und Robert Daniel ein Fragment, das sich unter Papyrusstreifen befunden hatte, mit denen eine ägyptische Mumie verklebt war (»Mumienkartonage«). Dieser Neufund ermöglicht es, eine

lyrische Klage über das Alter, von der bislang durch ein anderes, zirka 500 Jahre jüngeres Papyrusbruchstück nur die Enden der Verse bekannt waren, bis auf wenige Lücken zu Beginn komplett zu betrachten. Da bis dahin nur ein einziges sicher vollständiges Gedicht der Sappho vorlag, kommt der so gewonnenen Altersklage besondere Bedeutung für das Studium sapphischer Kompositionsprinzipien zu. Vor allem aber zeigt der neue Text genauer, wie die Meisterin der griechischen Lyrik ihr eigenes Alter poetisch verarbeitet.

Hier eine möglichst wörtliche Übersetzung des Gedichts [eckige Klammern stehen für Lücken im Papyrus, in der Textgestalt folge ich im Wesentlichen Martin West, 2005, 5]:

- 1 [] der purpurgürteten [Musen] schöne Gaben, Mädchen,
- 2 [] die den Gesang liebende, helltönende Leier.

Die Dichterin im Kreise ihrer Mädchen, in den Händen eine Papyrusrolle mit ihren Gedichten. Auch das Kölner Fragment war Teil einer solchen Rolle. Die rotfigurige Hydria der Polygnotgruppe (Hochklassik um 440 v. Chr.) aus Vari befindet sich jetzt im Archäologischen Nationalmuseum Athen.



- 3 [Ergriffen hat mir (?)] die einst
[zarte] Haut das Alter schon,
4 [weiss] geworden sind die Haare
aus schwarzen;
5 schwer ist mir das Herz (*thymos*)
gemacht worden, die Knie
(*gona*) tragen nicht,
6 die doch einst leicht waren zu
tanzen, jungen Rehen gleich.
7 Das beseufze ich oft. Aber was
kann ich machen?
8 Alterslos kann man nicht wer-
den, wenn man ein Mensch ist.
9 Denn sagte man auch über Ti-
thonos, dass einst die rosenarmi-
ge Eos
10 ihn aus Liebesverlangen (?) zum
Ende der Erde getragen habe,
11 den schönen und jungen, aber
dennoch ergriff ihn
12 mit der Zeit das graue Alter, ob-
wohl er doch eine unsterbliche
Gattin hatte.

Das Gedicht ist klar strukturiert: In der ersten Strophe (zwei Verse) wendet sich Sappho an eine Gruppe junger Mädchen und kündigt den folgenden Gesang an (oder fordert die Mädchen zur Begleitung auf; die Lücken zu Beginn der Verse lassen den genauen Sinn offen). Im Kontrast zur Jugendlichkeit der Angesprochenen steht das Alter der Sprecherin, dessen Symptome sie in den folgenden zwei Strophen (vier Verse) aufzählt. Danach ist die Mitte des Gedichts erreicht. In der zweiten Hälfte folgt wieder auf einen kurzen Abschnitt von zwei Versen ein langer von vier Versen: zunächst das Seufzen als Resümee, verbunden mit der Einsicht in die allgemeine Wahrheit, dass man als Mensch dem Alter nicht enttrinnen kann (Verse 7 bis 8). Das Gedicht klingt aus in dem mythischen Exempel der letzten vier Verse¹¹, das die Gültigkeit der zuvor formulierten Einsicht unterstreichen soll: Selbst Tithonos, der schöne Gatte der Eos (Göttin der Morgenröte), war zwar unsterblich (dies hatte Eos von Zeus erwirkt), wurde dabei aber immer älter und schwächer; denn Eos hatte vergessen, zusammen mit der Unsterblichkeit auch ewige Jugend zu erbitten.

Für das Bild, das Sappho von ihrem Alter zeichnet, ist vor allem der durch den Kölner Neufund gewonnene Anfang von Vers 5 interessant, den vorher niemand erwartet

hatte: Manfred Hausmann dachte dort an so etwas wie »die Hände sind schwach«, Wolfgang Schade-waldt an »die Augen sind trüb.« Aber Sappho bringt nicht etwa ein weiteres Detail ihres körperlichen Verfalls, sondern lässt den *thymos*, eine psychische Instanz, die hier behelfsmäßig mit »Herz« übersetzt ist, vom Alter betroffen sein. Das Herz ist Sappho schwer geworden – das zielt wohl auf die Sorgen und die Bedrücktheit, die das Alter mit sich bringen kann.

Anklänge an Homer

Die Erkenntnis, dass Sappho – anders als man aufgrund der bislang vorliegenden Fragmente dieses und anderer Gedichte angenommen hatte – auch von den inneren Auswirkungen des Alters sprach, ist zudem in geistesgeschichtlicher Perspektive interessant. Alle körperlichen Defekte, die Sappho in dem Fragment nennt, lassen sich schon in homerischen Altersschilderungen finden: Hautrunzeln, Verlust der schwarzen Haare, Schwächung der Glieder. Auf die psychischen Instanzen dagegen hat das Alter bei Homer keine negativen Auswirkungen. Vielmehr hebt er häufig hervor, dass alte Menschen durch Zuwachs an Wissen und Erfahrung den Jüngeren im Geistigen überlegen sind. Ein Paradebeispiel dafür ist der alte Nestor, der zwar gelegentlich noch seinen Beitrag zum

Kampf leistet, der sich aber vor allem als beratender oder anfeuernder Redner hervortut. Bei einer Ermahnung seiner Mitkämpfer trifft ihn der Führer der Griechen, Agamemnon, an und lobt ihn (Homer, Ilias 4, Verse 313 bis 316):

- »O Greis, wenn dir doch so,
wie dir das Herz (*thymos*) in
der lieben Brust ist,
die Knie (*gounata*) folgten, die
Stärke dir beständig wäre:
315 doch dich zerreibt das Alter,
das allen gemeinsam ist: hätte
es doch
ein anderer der Männer und
wärest du unter den Jünge-
ren.«

Wie in dem neu ergänzten Sappho-Fragment sind es *thymos* (»Herz«) und *gounata* (»Knie«) – bei Sappho in der Dialektform *gona* –, die in ihrer Funktionsweise einander gegenübergestellt werden. Dies legt nahe, dass Sappho sich an dieser Homer-Stelle orientiert hat, zumal es sich um den homerischen »locus classicus« für die Leiden des Alters handelt. Die Worte Agamemnon werden gleichsam »korrigiert«: Während der *thymos* des Nestor vom Alter unversehrt ist, seine Knie aber nicht mehr folgen, ist bei Sappho auch der *thymos* affiziert.

Zeichnet das neue Gedicht also ein durchweg düsteres Bild, das nichts übrig lässt als die seufzerreiche Einsicht in die Unabänderlich-



Der Beginn einer folgenreichen Beziehung, die Sappho als Exempel dient: Eos, die geflügelte Göttin der Morgenröte, verfolgt den noch jugendlichen Tithonos mit seiner Leier; später erwirkt sie ewiges Leben für ihn, vergisst aber, auch um ewige Jugend zu bitten. Skyphos aus Vulci (Pantoxenamaler, um 450/440 v. Chr.) ist jetzt in Paris, im »Cabinet des Médailles de la Bibliothèque Nationale de France«.



Nicht wegen einer Frau, sondern wegen eines Mannes (des schönen Jünglings Phaon) soll sich Sappho nach einer späteren Legende vom Leukadischen Felsen ins Meer gestürzt haben. In düsteren Farben stellt der französische Maler Mengin die verzweifelte Dichterin in diesem Gemälde aus dem Jahr 1877 kurz vor dem Sprung dar.

keit des Alters? Nicht, wenn man der Interpretation der Frankfurter Nachwuchswissenschaftlerin Claudia Geißler^{/2/} folgt, die mittlerweile auch von anderen Forschern vertreten wird^{/3/}:

Auf den ersten Blick hält auch der Tithonos-Mythos keinen Trost bereit. Aber – begünstigt durch die Stellung am Ende des Gedichts, die das Publikum mit dem Exempel

gleichsam allein lässt – dürften die Leser und Hörer sich daran erinnern, was Tithonos genau widerfuhr: In dem Homer zugeschriebenen, Sappho und ihrem Publikum wahrscheinlich bekannten Hymnos auf die Liebesgöttin Aphrodite wird die Geschichte des Jünglings ausführlicher erzählt (Verse 233 bis 238):

»Doch als ihn das schlimme Alter gänzlich bedrängte und er keines seiner Glieder mehr bewegen und heben konnte, da schien ihr (Eos) folgender Plan der beste zu sein: in das Ehegemach setzte sie ihn, sperrte davor die glänzenden Türen. Seine (des Tithonos) Stimme fließt ohne Ende, und nicht mehr hat er Kraft, wie sie einstmals war in seinen biegsamen Gliedern.«

Der Gesang der Zikade

Auch in dieser Version kein Schicksal, das man sich wünschen möchte! Aber ein Detail lässt doch aufhorchen: Von Tithonos bleibt eine »unerschöpfliche Stimme.« Seit dem fünften Jahrhundert v. Chr. gibt es literarische Belege für die Vorstellung, dass Tithonos in eine Zikade verwandelt wurde, geschrumpft, aber unendlichen Gesang verströmend. Ob Sappho auch diese Version schon kannte, können wir allerdings nicht mit Bestimmtheit sagen. Das Zirpen der

Anmerkungen

^{/1/}zu dieser Form des Gedichtschlusses Bernsdorff, 2005

^{/2/}2005, vor dem Neufund ähnlich schon René Nünlist, 1998, 47

^{/3/}Richard Janko, 2005; Richard Rawles, 2006

Zikade wurde in der Antike seit jeher oft als angenehm beschrieben, weswegen es nicht überraschen kann, dass bei Homer Redner und in nachklassischer Zeit Poeten damit verglichen wurden und Zikaden bei Platon als Geschöpfe und Propheten der Musen gelten. Im dritten Jahrhundert v. Chr. wünscht sich der Dichter Kallimachos – gewiss in Erinnerung an den Tithonos-Mythos –, die Last des Alters abstreifen zu können und zur Zikade zu werden. Kann also nicht auch schon Sappho im sechsten Jahrhundert Tithonos für das abschließende Exemplum auch deswegen gewählt haben, weil sie an seinen ewigen Gesang dachte und damit ihre Hoffnung auf dichterischen Nachruhm andeuten wollte? Wie stark sie Gedanken an diesen Nachruhm beschäftigten, zeigen andere ihrer Gedichte.

Dass ihre Hoffnung nicht unberechtigt war, beweist nicht zuletzt das neue Gedicht selbst: Der Gesang der alternden Sappho dringt durch die Jahrtausende zu uns, manchmal gebrochen, aber doch klar erkennbar in seiner Schönheit. ♦

Den Hinweis auf die oben vorgeschlagene Gliederung des Sappho-Fragments hat mir Dr. Rudolf Führer, Hamburg, gegeben.

Der Autor

Prof. Dr. Hans Bernsdorff, 42, studierte Gräzistik, Latinistik und Philosophie in Göttingen. 2002 wurde er als Professor für Klassische Philologie nach Kiel berufen. Seit 2003 lehrt und forscht er am Institut für Klassische Philologie der Johann Wolfgang Goethe-Universität. Er hat Monografien zu Homer, hellenistischer Dichtung und Ovid verfasst. Seine derzeitigen Arbeitsgebiete sind archaische griechische Poesie, römische Dichtung der späten Republik, antiker Roman und Papyrologie.

Literatur

| | | | | | |
|--|--|--|--|--|--|
| Bernsdorff, H.: Schwermut des Alters im neuen Kölner Sappho-Papyrus. <i>Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik</i> 150 (2004), S. 27–35. | Papyrologie und Epigraphik 153 (2005), S. 1–6. | Gronewald, M./Daniel, R.W.: Ein neuer Sappho-Papyrus. <i>Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik</i> 147 (2004), S. 1–8. | <i>Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik</i> 149 (2004), S. 1–4. | Nünlist, R.: <i>Poetologische Bildersprache in der frühgriechischen Dichtung</i> . Stuttgart 1998. | für Papyrologie und Epigraphik 157 (2006), S. 1–7. |
| Bernsdorff, H.: Offene Gedichtschlüsse. <i>Zeitschrift für</i> | Geißler, C.: Der Tithonosmythos bei Sappho und Kallimachos. <i>Göttinger Forum für Altertumswissenschaft</i> 8 (2005), S. 105–114. | Gronewald, M./Daniel, R.W.: Nachtrag zum neuen Sappho-Papyrus. <i>Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik</i> 149 (2004), S. 1–4. | Janko, R.: Sappho revisited, <i>Times Literary Supplement</i> , 23. und 30. Dezember 2005, S. 19–20. | Rawles, R.: Notes on the interpretation of the »New Sappho« <i>Zeitschrift</i> | West, M. L.: <i>The New Sappho</i> . <i>Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik</i> 151 (2005), S. 1–9. |